

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

VI. JAHRGANG.

N^o 42.

Freitag am 24. Mai

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes kolorirtes Kostumbild, illyrische Volks trachten in Doppelfigur enthaltend, in Grosquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Der Jungfernräuber.

Krainisches Volksmärchen.

Nacherzählt von Bernhard Tomſchitsch.

(Beſchluss.)



Da Agnes nicht näher kommen wollte, so bog sich das Scheusal mit dem halben Leibe beim Fenster hinein, in der Absicht, sich in die Stube zu winden.

Hierauf ergriff das Mädchen eine schwere, scharfgeschliffene Handhacke, wie solche die Zimmerleute zum Behauen der Balken zu gebrauchen pflegen, hieb dem Unhold mit einem Streiche den Kopf ab, und zog den entseelten Leib herein.

Nicht lange darauf drängte sich ein Anderer durch das Fenster, sah sich sorgfältig um, und da er Niemanden gewahrte, als das Mädchen, wollte er sich hineinschieben. Agnes hieb aber auch diesem mit der Hacke den Kopf ab, und zog den leblosen Körper in die Stube.

Das Nämlische ereignete sich noch mit sechs Andern, die den Versuch machten, durch das Fenster in die Stube zu kommen.

Nun blinzelte Agnes beim Fenster, ob ihrer noch Viele wären und sah, daß sich noch Einige draußen befanden.

Daher ging sie wieder auf ihren Posten zurück, hieb demjenigen, der zuerst über das Fenster sich bog, den Kopf ab, und zog ihn in die Stube, worauf noch zwei kamen, welchen dasselbe geschah.

Wieder ging Agnes zum Fenster, um zu sehen, wie viele Räuber noch draußen wären, da sah sie zu ihrer Freude nur mehr einen Einzigen.

Agnes warf die blutige Hacke weg und nahm einen Strick, aus dem sie schnell eine Schlinge machte; und als der letzte Unhold beim Fenster sich hineinbog, warf sie ihm die Schlinge um den Hals und band den Strick so gespannt

an eine der Bettpfosten, daß jener, ohne sich selbst zu erwürgen, nicht zurückweichen konnte, worauf sie wieder die Hacke ergriff, und ihm bedeutete, daß sie ihm bei dem geringsten Versuche, den er machen würde, sich in die Stube zu winden, den Kopf vom Rumpfe trennen werde.

Mittlerweile war die Andacht vorüber. — Voll trübseeligster Ahnungen traten der Müller und seine Angehörigen in die Stube. Wie entsetzten sie sich aber, als sie eine Menge menschlicher Köpfe und entseelter Körper auf dem Boden, Agnes mit der Hacke in der Hand, und einen wilden Kerl am Fenster erblickten, der in einer Schlinge gefangen war! Alsogleich bemächtigten sich die drei Gesellen des Räubers, beraubten ihn seiner Waffen und banden ihm die Hände. Agnes aber erzählte, was sich so eben ereignet hatte.

Nun bestürmten Alle den Räuber, sie dahin zu führen, wo die beiden anderen Jungfrauen hingbracht wurden, da Niemand daran zweifelte, daß er es sei, der Helena und Margareth entführt hatte.

Ivan Wandovich versprach, Alles zu thun, was man von ihm begehre, nur wolle man seines Lebens schonen.

In größter Eile machten alle, außer der Mutter, sich reisefertig und bestiegen wohlbewaffnet die Pferde der getödteten Räuber. Ivan Wandovich aber, welcher von den Müllergesellen scharf aufs Korn genommen wurde, mußte voraus reiten.

Indessen brachten Helena und Margareth ihre Gefangenschaft mit inbrünstigem Gebete zu; sie fleheten zu Gott, daß er sie aus den Klauen des abscheulichen Bösewichtes befreien, oder wenn sie bestimmt seien zu sterben, stärken wolle, dem Tode, welchen sie bereit sind dem Verluste ihrer jungfräulichen Ehre vorzuziehen, standhaft entgegen zu sehen. Als nun die Zeit sich herannäherte, wo Helena wußte, daß Ivan Wandovich zu kommen pflegte, da sahen sie wohl oft hinaus auf den Ausgang ihrer Hoffnungen oder Besorgnisse.

Eines Tages bemerkten sie in der Ferne eine Staubwolke. Sie ahnten sogleich, als es immer näher und näher kam, daß dieser Zug der des Ivan Wandovich sei, besonders als des Räubers weit fliegender Federbusch ersichtlich war, erkannten sie ihn bebend als solchen. Aber ihre Hoffnung sank, als sie in Begleitung des Ivan Wandovich eine weißgekleidete Gestalt bemerkten, in der sie alsogleich ihre Agnes ersehen. Ohne weiter zu spähen, sanken sie auf ihre Kniee und verhüllten ihr Gesicht, weil sie sich vor ihrer verrathenen Schwester schämten.

Inmitten ihres Gebetes aber ging die Thüre auf — und — o, unfägliche Freude! sie erblickten ihren Vater — ihre Schwester Agnes — dann ihre Geliebten, welche den gebundenen Räuber vor sich einhertrieben.

Nach der gegenseitigen Erklärung befahl Helenens Verlobter, Namens Franz, dem Ivan Wandovich, daß er ihm zeige, wo seine Schätze vergraben lägen.

Ivan Wandovich, am ganzen Leibe zitternd wie Espenlaub, erfüllte das Verlangen, indem er ihn zu einem wohlverschlossenen Gewölbe führte, wo ein ungeheurer Haufe Goldes lag.

„Was wollen wir nun mit diesem Golde anfangen?“ sprach Franz.

Der Müller antwortete: „Auf jeder Münze haftet Blut und weder ich will, noch einer, der einst mein Eidam zu werden den Wunsch hegt, darf einen Gebrauch davon machen.“

„Es bedünkt mich aber,“ entgegnete Franz, „daß es am besten wäre, wenn wir das Gold, da es doch Gold ist, mitnähmen, und es jenen verarmten Leuten gäben, die durch die Plünderung dieses Unholdes auf den Bettelstab gebracht worden sind.“ —

Alle billigten diesen Vorschlag. Man warf das Geld in drei große eiserne Kisten, lud jede auf einen Wagen und spannte vor jeden Wagen sechs starke Pferde.

Nun ließ Franz Alle aus dem Gebäude gehen, und als er sah, daß Niemand mehr darin war, zündete er daselbe von vier Seiten an.

Während das Haus brannte, hielt man Gericht über Ivan Wandovich.

„Was verdient der,“ sprach Franz, „welcher so viel Unheil in der Welt gestiftet, und, um sich die Krone seiner Verbrechen aufzusetzen, diese zarten Jungfrauen entführte, um sie seinen Gelüsten zu opfern?“

Einige schrien: „Er soll lebendig gebraten werden!“ Andere: „Er soll gerädert werden!“ — Agnes aber sprach: „Weil er meinen Schwestern den Kopf abschneiden wollte, so soll er den Kopf verlieren; dann stirbt er so, wie seine Mitgenossen in der Mühle, und durch mich, damit ich die Welt gerade von einem Dugend solcher Scheusale befreit habe.“

Dieses sprechend, hieb sie Ivan Wandovich den Kopf ab.

Nun wurden die eisernen Kisten fortgeführt und Alle verließen diesen Schauplatz des Gräuels. Das Geld wurde dem Gerichte übergeben; dieses vertheilte es unter die Ar-

men, insbesondere unter Diejenigen, deren Wohlstand durch die Plünderungen des berüchtigten Ivan Wandovich herabgekommen war. Die wackere Agnes aber erhielt von der Regierung eine große Summe Geldes. —

Einige Monate nachher ging es in dem niedlichen Müllershause lustig zu. In dem engen Stübchen, aus dem Helena und Margareth geraubt wurden, wo kurz vorher der Tod sein lustiges Erntefest hielt, erscholl, von den Dorfmusikanten executirt, die fröhliche Weise des Ländlers. Als mich mein Weg gerade dort vorbeiführte *), erfuhr ich, daß der Müller seine drei wunderschönen Töchter an seine braven Gesellen verheirathet hatte. Sie gewährten mich und riefen mich hinein, indem sie mir aus einem Fingerhute zu essen und aus einem Siebe zu trinken anboten. Ich bedankte mich dafür, so wie ich mich bei den respectiven Lesern und schönen Leserinnen bedanke, deren Geduld mich bis hierher begleitete.

Die Todtenbraut.

Novelle von G. A. Winter.

Während meines Aufenthaltes in Z***, einem kleinen, freundlichen Landstädtchen, waren mir zwei Personen besonders aufgefallen, die täglich Abends eine Stunde promenirten, und deren leidende Gesundheit diese Bewegung zu fordern schien. Die eine dieser Personen war eine Blondine von seltener Schönheit, deren zarte, blaße Züge jenen schmerzlichen Ausdruck hatten, der mehr die Folge eines tiefen Kummeres, als einer leidenden Gesundheit zu sein pflegt. Die andere Person war ein junger Mann von edler Gesichtsbildung. Dieser Ernst sprach aus seinen bleichen Zügen; er ging theilnahmlos für seine Umgebung auf und ab, und nur ein aufmerksamer Beobachter konnte entdecken, daß zwischen ihm und dem blonden Mädchen eine geistige Verbindung Statt finde. So oft sie sich nämlich begegneten, wurde der dunkle Ernst in den Zügen des jungen Mannes noch sichtbarer, während in dem Antlitz des Mädchens eine schwache Röthe aufstieg, und das sanfte blaue Auge von einer verdrückten Thräne umschleiert wurde. Ein Zufall erwarb mir die Freundschaft und das Vertrauen des jungen Mannes und von ihm erfuhr ich Folgendes:

Hermine, so hieß das blonde Mädchen, war die Tochter eines reichen Privatiers. Die zärtliche Liebe des Vaters für das einzige Geschenk der frühe verbliebenen Gattin hieß ihn alles anwenden, um Geist und Herz der von der Natur reichlich begabten Tochter auszubilden, und Hermine war in ihrem sechzehnten Jahre die Krone aller Mädchen in und um Z***. Gar viele jungen Männer warben um ihre Liebe und unter diesen auch ein junger hoffnungsvoller Offizier, dessen körperliche und geistige Bildung in jedem Mädchen den Wunsch erregte, sie möchte die Glückliche sein, durch die der stattliche Marssohn die Gefühle der Liebe kennen lernte. Waldin war Oberlieutenant bei einem Cavallerie-Regimente, welches auf kurze Zeit nach Z*** beordert war. Auf einem Balle, der zu Ehren des Offizier-

*) Auf diese Art pflegen nämlich die krainischen Mährchenerzählerinnen ihre Mährchen zu beschließen.

Corps gegeben wurde, tanzte Waldin mit Herminen, und — ein Neuling in der Liebe — wurde er entzückt von den Reizen des lieblichen Mädchens. Er war zu unerfahren, um seine Gefühle zu verbergen, und Hermine fand Wohlgefallen an den Huldigungen des schönen, feurigen Mannes. Die kurze Frist, die Waldin in Z*** verweilen konnte, gebot Eile, und schon am zweiten Tage gestand der Liebende Herminen, daß ohne sie sein Leben freudenleer sein würde, und bat bescheiden, aber dringend über sein Loos zu entscheiden. Hermine wollte zwar Anfangs mit ihrer Erklärung zögern, aber im Drange der Umstände und des eigenen Herzens erlaubte sie dem Flehenden, darüber mit ihrem Vater zu sprechen.

Der Offizier säumte nicht, von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen, und hob die Bedenklichkeiten des Vaters durch die klare Auseinandersetzung seiner Verhältnisse. Er war reich und unabhängig, und da ein baldiges Ende des Krieges zu erwarten war, so wollte er gleich nach geschlossenem Frieden durch Niederlegung seiner Charge das letzte Hinderniß seiner Verbindung mit Herminen heben. Die Einwilligung des Vaters öffnete Waldin das Himmelreich reiner, beglückter Liebe, und das junge Pärchen vergaß im Wonnerausche des Herzens, daß die rosigte Zeit ihres Glückes gar bald mit dem ernstesten Momente der Trennung zusammentreffen werde. Hermine hatte die unendlich zarte und reine Liebe Waldins erkannt, und es durchzuckte sie ein schmerzliches, ahnendes Weh, als der Geliebte in der Trennungsstunde sich vergebens bemühte, seines Schmerzes Herr zu werden. Dem jugendlichen und doch schon erprobten Krieger standen Thränen in den Augen, als er mit weicher Stimme des Abschiedes trübe Worte stammelte.

„Ich zweifle an deiner Liebe nicht“, sagte er, „denn sollte ich dich treulos glauben, so müßte ich ja die feindliche Kugel segnen, die mein Herz von einem lebenslangen Gramme befreien würde. Du bist meine erste Liebe, und ewig wird dein Bild in meinem Herzen wohnen. Versprich mir, treu zu bleiben, sollte auch das Schicksal meine Rückkehr verzögern; versprich mir, nie einem andern Manne deine Hand zu geben, so lange ich lebe!“ —

„Ich schwöre, dir treu zu bleiben“, rief Hermine begeistert, „dir allein und auf ewig. — Ja, und wenn ich je einem andern Manne meine Hand reiche, so möge der Tod als strafender Mittler dazwischen treten — ich möge die Braut eines Todten sein!“ —

Zwei Jahre waren verflossen, ohne daß der von Herminen gewünschte Friede ihres Herzens Sehnen und ihre Wünsche erfüllt hätte. Waldin hatte immer fleißig geschrieben, als aber sein Regiment immer weiter vorrückte, und die Heftigkeit des Krieges den regelmäßigen Lauf der Posten unterbrach, schwand selbst der einzige Trost, des Geliebten zärtliche Briefe. Die Länge der Zeit und des Geliebten Schweigen hatten sein Bild in Schatten gestellt, während das Bild eines jungen Mannes lebhaft vor ihr stand, der Zutritt in ihres Vaters Haus hatte und ihr eine zärtliche, huldigende Aufmerksamkeit bewies. Hermine

glaubte keine Untreue zu begehen, wenn sie den Worten des jungen Darnow ein aufmerksames Ohr schenkte; denn er sprach nicht Worte der Liebe, sondern Worte des Trostes; er war ihr Vertrauter geworden, und sie fühlte eine Leere im Herzen, wenn Darnow einen Tag ausblieb und sie ihren Schmerz nicht in des bescheidenen Freundes Busen ausschütten konnte.

Die Hoffnung auf Waldin's Rückkehr schwand immer mehr. Die Riesenpläne des großen Corsen hatten den Separatkrieg zu einem Völkerkrieg umgestaltet, von dem nicht so bald ein Ende abzusehen war. Täglich las man in den Zeitungen lange Listen von Geliebten und Verwundeten; unter den ersteren war auch — Oberlieutenant Waldin. Der Schreck Herminen's über diese Nachricht ist nicht zu beschreiben. Sie beweinte den Geliebten aufrichtig und schmerzlich, und Darnow hatte viel zu trösten. Unter seinen Trostgründen blickte zuweilen auch ein Funke Hoffnung hervor, daß noch nicht alles Glück des Lebens für sie verloren sei, wenn sie ihren Schmerz bemeistern und einer neuen Liebe Gehör geben wolle. Anfangs wollte zwar Hermine im entsagenden Schmerze den Geliebten bis zum Tode betrauern, aber Darnow's Trostgründe und die Macht der Zeit schwächten die Erinnerung an ihren Schwur und brachten sie zu der Erkenntniß, daß ihre Schönheit nicht für den Schmerz, sondern für das Glück der Liebe geschaffen sei. Sie wurde Darnow's Verlobte.

(Fortsetzung folgt.)

Blicke in die Vorzeit.

(Der berühmte französische Arzt Chirac) wurde vom Schlage gerührt. Man rief schnell einige seiner Collegen zusammen, die mehrere Aderlässe in Zwischenräumen verordneten. Kaum ein wenig zu sich selbst gebracht, fällt er in ein heftiges Phantasiren und glaubt sich selbst an ein Krankenbett versetzt. Seine rechte Hand faßt den eigenen linken Arm, er fühlt sich den Puls und ruft aus: »Man hat mich zu spät gerufen. Man hat dem Kranken zu Ader gelassen — er hätte eine Ausleerung haben sollen; er ist ein Kind des Todes.« — Die Wirkung folgte der Vorhersagung im Augenblicke darauf. —

(Der bekannte Abbé Boisenon) behielt seine heitere Laune bis zum letzten Augenblicke seines Lebens. Er ließ lange vorher einen bleiernen Sarg für sich fertigen, den man ihm in seiner Sterbestunde bringen mußte. »Das ist nun mein letztes Reisekleid,« sagte er, wandte sich zu einem seiner Bedienten, mit dem er Ursache hatte, unzufrieden zu sein, und fügte hinzu: »Ich hoffe, es wird dich die Lust nicht anwandeln, mir auch dieses zu stehlen!« —

(Die Zeichendeutung des Sobrias.) Als Darius im sechsten Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung die Scythen zur Unterwerfung aufforderte, sandten ihm diese wilden Völker, statt einer Antwort, einen Vogel, einen Maulwurf, einen Frosch und fünf Pfeile. Viele zerbrachen sich vergebens die Köpfe über die Bedeutung dieser räthselhaften Sendung. Sobrias, des Königs Schwiegervater, löste diese hieroglyphische Botschaft endlich mit folgender Erklärung: »Perser!« rufen die Scythen durch ihre vier verschiedenen Zeichen, »wenn ihr nicht davonflieht, wie die Vögel, euch nicht in die Erde vergräbt, wie die Maulwürfe, oder euch in die Sümpfe stürzt, wie die Frösche; so werden euch unsere Pfeile aufreiden!« —

(Ein dritter Ausweg.) In der Schlacht bei Carpi (1701) in welcher der tapfere Prinz Eugen die Franzosen schlug, setzte sich der Marschall Catinat an die Spitze mehrerer Haufen, welche er in Eile gesammelt hatte, um von Neuem einen Angriff auf die stehenden Oesterreicher zu wagen. Einem Offizier, der ihm vorstellte, daß Alle einem unvermeidlichen Tode entgegen gingen, antwortete er: »Es ist wahr, der Tod ist vor uns, aber die Schande hinter uns — was wählen Sie?« — »Ich,« erwiderte der Offizier lakonisch, »ich würde mich dann nach der Seite wenden.« —

Die redenden Esel.

So Mancher wundert sich, daß einst ein Esel,
Das Thier von Bileam im alten Bund,
Wie deutlich uns die Schrift belehrt, gesprochen,
Und meint: die Sache sei ihm fast zu rund.
O Zweifler unsrer Zeit, wie könnt ihr grübeln,
Ob einst in jener Zeit ein Grauchen sprach,
Da ihr an einem Tag jetzt hundert Esel
Vernehmlich plappern hört zu ihrer Schmach! —
Leopold Kordesch.

Fenilleton des Mannigfaltigen.

(Unsere Billigkeit.) Die Zeitschrift »Commerce« in Paris ist unlängst für 317.000 Franks öffentlich versteigert worden; an der Spitze der neuen Redaktion ist Herr Lechevalier, ein Anhänger des Ministeriums, getreten. — Wir sind billiger. Sollte Jemand für die Zeitschrift »Carniola« die Summe von 317.000 Franken bieten wollen, so sind wir bereit, ihm bei sogleicher Aufzählung des Geldes 45 Kreuzer nachzulassen.

(Die arabische Wüste einst und jetzt.) Moses wanderte bekanntlich 40 Jahre durch die Wüste ums rothe Meer. Jetzt geht dort von Suez nach Kairo ein Eilwagen, alle zwei Meilen mit frischem Worspann, und unterwegs findet man schöne Hotels und in diesen Garçons mit grünen Schürzen. Der ganze Weg durch die Wüste wird in 4 Tagen zurückgelegt.

(Auswanderung.) Aus dem Mecklenburgischen ist kürzlich ein Gutsherr mit allen seinen Grundholden, 800 an der Zahl, nach Australien ausgewandert. Sie haben Hab' und Gut verkauft, und hoffen es in der neuen Welt weiter zu bringen.

(Originelle Rache.) Ein Hausherr zu Ofen, dem immer der Zettel von den zu verlassenden Wohnungen abgerissen wurde, rächte sich an dem Abreißer auf originelle Art. Er heftete einen neuen Zettel folgenden Inhaltes an: »In diesem Hause sind mehrere Wohnungen zu vergeben; da es aber viele neidische Patrone gibt, hat ein solcher den frühern Zettel vom Thore abgerissen; der es gethan, ist ein Schuft sein Leben lang; das Nähere ist beim Hausherrn zu erfragen.«

(Gut bemerkt!) Dem General Lafayette sagte Jemand, der sich um eine Anstellung bewarb: »Ich bitte zu erwägen, Herr General, daß ich ein Adelsiger bin!« — »Mein Herr«, antwortete Lafayette, »das ist kein Hinderniß.«

(Der Orden der Benedictiner.) Mit mehr Kronen, Tiaren, Infuln und Heiligen prangt wohl kein Orden, als der im Jahre 450 an dem Monte Cassino gestiftete Orden der Benedictiner. Schon im Jahre 1688 zählten ihre Annalen: 4 Kaiser, 40 Päpste, 46 Könige, 50 Patriarchen, 200 Cardinäle, 1600 Erzbischöfe, 4600 Bischöfe und 3600 Heilige.

(Der Wiener St. Stephansdom.) Gerade heuer sind es 700 Jahre, seit der fromme Heinrich Jasomirgott den Bau dieses herrlichen Gottestempels begann. Nach einem Präliminare des Herrn Dr. A. Schmidl in seinen »Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst« würde man zum Ausbau dieses Domes und des noch unvollendeten zweiten Thurmes 4.000.000 Gulden C. M. verbrauchen, welches Geld nach seiner sinnreichen Angabe spielend leicht in der Monarchie zusammengebracht werden könnte, worauf dieses Baumerk wohl Deutschlands Stolz und seine größte Zierde werden müßte.

(Die Pariser Industrie-Ausstellung.) Der Werth der Gegenstände, die zu dieser am 1. Mai d. J. eröffneten Industrie-Ausstellung eingesandt wurden, wird auf nicht weniger als 1000.000.000 Franks angegeben!!! —

Rückblicke in Laibach's Vergangenheit. *)

Von Vincenz Clunn.

Vor Christi Geburt.

1222 soll Nemona von den Argonauten, unter Anführung Jasons, gegründet worden sein.

1221 verlassen die Argonauten Nemona.

727 leidet Nemona sehr viel durch Räubereien der Nachbarn, besonders der Saponen.

*) Diese Rückblicke in die Vergangenheit, die einzig auf unsere Hauptstadt Laibach Bezug haben sollen, werden von Zeit zu Zeit fortgesetzt.

Die Redaction.

675 soll der Dichter Carnus zu Ehren des Apollo die sogenannten carnischen Feste eingeführt haben, von denen auch das Land den Namen »Carnia« erhalten; Carniola oder Carinula kommt urkundlich erst im Jahre 731 nach Chr. Geb vor.

604 kommen das erste Mal die Celten hieher.

100 (heißläufig) kommt Nemona unter die Botmäßigkeit der Römer. Nach Christi Geburt.

16 Percennius, ein gemeiner Soldat, erregt einen Aufbruch der VIII., IX., XV. Legion, die unter dem Befehle des Julius Cäsar in und um Nemona standen.

51 verkündet der heil. Hermagoras, Patriarch von Aquileja, das Christenthum, und setzt den ersten Bischof in Nemona ein.

65 die V. Dec. Legion zieht unter Anführung des Corbulus aus Nemona nach Armenien.

179 Kaiser Marc Aurelius und dessen Sohn Commodus kommen nach Nemona.

240 Kaiser Maximinus Trax zerstört Nemona auf dem Durchzuge nach Aquileja.

252 Der heil. Maximus, Bischof von Nemona, erleidet den Martertod.

284 (28. August) erleidet der heil. Pelagius, erst 24 Jahre alt, den Martertod.

331 Kaiser Constantinus besucht Nemona auf seinem Zuge nach Pannonien.

362 der heil. Florius wird Bischof von Nemona.

380 kommen die Gothen nach Nemona.

388 feierlicher Einzug des Kaisers Theodosius in Nemona.

400 schlägt Alarich, König der Westgothen, bei Nemona ein Lager auf.

452 zerstört der Hunnenkönig Attila Nemona.

456 fängt Nemona an, sich aus den Krümmern zu heben, und erhält nach und nach den jetzigen Namen.

485 der heil. Genadius wird Bischof von Laibach.

548 erstes Erscheinen der Slaven alhier.

554 Marsus befestigt und verschönert Laibach.

745 die ältere St. Nicolaiskirche wird von frommen Fischern erbaut.

788 Mauritius wird Bischof von Nemona und verlegt 790 seinen Sitz in die sogenannte Stadt Laibach.

850 macht sich Deswald, Bischof von Laibach, um das Christenthum sehr verdient.

900 verheeren die Ungarn, auf ihrem Zuge nach Italien, Laibach.

944 werden die Ungarn auf dem Felde bei Laibach von Krainern, Kärntnern und Baiern geschlagen.

961 zieht Kaiser Otto mit seinem Heere durch Laibach nach Rom.

1006 Pest in Laibach, an welcher bei 12.000 Menschen ihr Leben verloren haben sollen.

1041 wird von einem Handelsmanne in Laibach ein Waisenhaus errichtet.

1097 beginnen feierliche Spiele am Laibachflusse.

1115 Kaiser Heinrich V. zieht mit einem großen Heere durch Laibach nach Italien.

1143 Wilhelm, Bruder des Markgrafen Berthold, veranstaltet zu Laibach ein glänzendes Turnier.

1167 bewohnen die Tempelherren die Stelle, wo jetzt die Kirche des deutschen Ritter-Ordens steht.

1190 Große Ueberschwemmung der Stadt durch die Laibach.

1213 wird eine Judensynagoge erbaut, (das jetzige Wolfsche Haus im Judenstein Nr. 226).

1233 kommen die Franziskaner nach Laibach.

1239 verbreiten sich die Flagellanten bis hieher.

1248 die alte St. Nikolauskirche wird zur Pfarrkirche erhoben.

1268 residirt Ulrich III. Herzog von Kärnten, aus dem Hause Sponnheim und Ortenburg auf dem Bergschloße.

1269 unterwirft sich Otto kar II., König von Böhmen, Laibach.

1292 wird die vormalige deutschen Ritter-Ordens Kirche erbaut.

1313 übernimmt der deutsche Ritter-Orden die Wohnsitz der abgeschafften Tempelherren.

1324 bestätigt Heinrich, König von Böhmen, die Rechte und Freiheiten der Stadt Laibach.

1345 entsteht die Elisabethkirche und das Bürgerhospital.

Auslesung der Mandeln in Nr. 41:

1. Kleiderstoch.

2. Kochlöffel.